

In memoriam Dr. Adolf Lüchinger

Autor(en): **Weckerle, Eduard**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **41 (1949)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In memoriam Dr. Adolf Lüchinger

Am 4. Juli ist Dr. Adolf Lüchinger, der seit fünf Jahren an der Spitze der Stadt Zürich stand, unerwartet einem Herzleiden erlegen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen Tod schmerzliche Lücken reisst, die nur schwer zu schliessen sein werden. Trauert die Stadt Zürich an seiner Bahre um den Verlust ihres umsichtigen, stets auf deren Wohlergehen bedachten Oberhauptes, so die schweizerische Arbeiterbewegung um den Verlust einer ihrer verlässlichsten Stützen. Denn so wenig Wesens der Tote von seiner Person machte, so furchtbar und vielseitig war sein Wirken zum Wohle der Werktätigen. So blickt das Schweizerische Arbeiterhilfswerk zu Dr. Adolf Lüchinger als seinem initiativen Gründer und langjährigen Präsidenten und Berater auf. Lüchinger war es auch, der im Jahre 1934 aus eigenem Entschluss in das vom Bürgerkrieg heimgesuchte Wien fuhr und es durch Verhandlungen mit der Stadtverwaltung und den österreichischen Gewerkschaften fertigbrachte, eine grosse Schar besonders gefährdeter Kinder aus den unter dem Feuer der Geschütze stehenden Arbeitervierteln zu einem Erholungsurlaub nach der Schweiz zu verbringen. Ebenso war er der Initiant der nach dem Zweiten Weltkrieg in Zürich für die Stadt Wien organisierten Hilfe. Diese stete Bereitschaft, Bedrohten und Bedrückten durch die Tat zu helfen, war überhaupt der besondere Wesenszug, der Lüchinger sein ganzes Leben hindurch auszeichnete. Sicher war es auch kein Zufall, dass er als sein erstes öffentliches Tätigkeitsgebiet im Jahre 1924 die Stiftung Pro Juventute erwählte, deren segensreiches Wirken er zunächst als Leiter der damals noch besonders stark unter der Nachwirkung stürmischer Zeiten leidenden Schulkind-Abteilung und später als Adjunkt des Zentralsekretärs entscheidend beeinflusste. Wohl keine der vielen ihm später in so hohem Masse zuteil gewordenen Ehrungen mochte Lüchinger darum soviel Befriedigung gewährt haben wie die Berufung in das Internationale Komitee vom Roten Kreuz.

Adolf Lüchinger war sozusagen in die Arbeiterbewegung hineingeboren. Er kam am 24. Januar 1894 als Sohn des damaligen Schriftsetzers und späteren Obergerichters Karl Adolf Lüchinger, der selber zu einer hochangesehenen Figur der Zürcher Arbeiterbewegung aufstieg, in Zürich zur Welt. An der Universität seiner Vaterstadt studierte er Jurisprudenz und doktorierte mit einer Dissertation über das Gewerbliche Schiedsgericht Zürich. Nach vierjähriger Tätigkeit im Zentralsekretariat der Stiftung Pro Juventute, wo er sich wertvolle Einblicke in die Organisation der privaten Hilfstätigkeit erwarb, wurde Lüchinger im Jahre 1928 zum Bezirksrichter und 1935 zum Obergerichter gewählt. Wiewohl nur selten in das Licht der breiten Öffentlichkeit tretend, fiel der

Blick, als es im Jahre 1944 galt, einen Nachfolger für den zum Bundesrat gewählten damaligen Zürcher Stadtpräsidenten Ernst Nobs zu finden, sofort auf Adolf Lüchinger. Aber es bedurfte harten Drängens seiner Freunde, um ihn zur Annahme dieses ehrenvollen Rufes zu bewegen. Einmal war er von der hohen Mission seines Richteramtes, zu dem er sich schon durch sein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit hingezogen fühlte, voll und ganz erfüllt, und zum andern zog er das Wirken in der Stille demjenigen in der geräuschvollen breiten Öffentlichkeit vor. Nicht zuletzt mochte er auch befürchten, dass seine wenig robuste körperliche Konstitution den gewaltigen Anforderungen des neuen Amtes auf die Dauer nicht gewachsen sei. Es war denn auch lediglich das Lüchinger angeborene Pflichtbewusstsein, das ihn schliesslich zur Annahme des Amtes bestimmte.

Lüchinger war in jeder Beziehung der würdige Nachfolger eines Emil Klöti und eines Ernst Nobs und wurde der Stadt Zürich ein sie mit ganzer Hingabe betreuender Präsident. Mit kräftiger und kundiger Hand führte er das Werk seiner Vorgänger weiter, wobei er es sich zu einem Hauptanliegen machte, die grösste Stadt des Schweizerlandes sozial und kulturell in die Rangstellung zu erheben, die ihr sowohl national als international zukommt, aber auch den damit verbundenen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen nicht auszuweichen. Es ist wesentlich sein Verdienst, dass die Stadt Zürich in der Nachkriegszeit zu einem wahren Mekka ausländischer Sozial- und Kommunalpolitiker wurde. Dabei blieb Lüchinger stets der bescheidene, jeder theatralischen Gebärde zutiefst abholde Mensch, der sein Licht lieber unter den Scheffel stellte als es wichtigtuersich weitherum leuchten zu lassen, und gehörte so, wiewohl Präsident des grössten und auch geräuschvollsten Gemeinwesens der Schweiz, für seine Person zu den wahrhaft « Stillen im Lande », auf die sich andere gerade im Kanton Zürich heute so verdächtig laut berufen. Aber während diese, nur um von sich reden zu machen, sich dem Volke gegenüber mit selbstgefälliger Ruhmredigkeit als moderne Pestalozzis und Wilhelm Tell anpriesen, prozessierten und Scheiben einwarfen, wirkte sich Lüchinger in der Stille zum Wohle seiner Gemeinde zu Tode und starb, wie ihm auch der christlich-soziale Ratspräsident F. Sibler in seiner Gedenkrede im Gemeinderate erschüttert bezeugte, als wahres « Opfer seiner Pflicht ».

War es Lüchinger durch den frühen Tod auch nicht vergönnt, die von ihm ausgestreute Saat selber reifen zu sehen, so war sein Leben doch voll und ganz erfüllt, weil er die ihm zugemessen gewesene Zeit und die hervorragenden Gaben, mit denen er bedacht war, seiner eigenen Person nicht achtend voll und ganz zum Wohle der Mitmenschen genützt hat. In einer Zeit, da Eigennutz und persönlicher Geltungstrieb alle guten Bürgertugenden zu überwuchern

scheinen, war Lüchinger ein Vorbild der Pflichttreue. Das allein schon verbürgt ihm den bleibenden Dank seiner Gemeinde und der gesamten Arbeiterschaft, die es als eine hohe Ehre betrachtet, dass er einer der ihren war.

Von Adolf Lüchinger gilt, was Arbeiter einst einem andern Vorkämpfer ins Grab nachriefen:

Wir werden die Lebenden mustern
Und wenige deinesgleichen finden.
Wir werden die Toten rufen
Und dich allzeit unter den Besten nennen.

Ed. Weckerle.

Die Zersplitterung der französischen Gewerkschaftsbewegung

Der Zweite Weltkrieg, die Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen, der Kampf gegen die Besetzungsmacht, den die Widerstandsbewegung führte, hat in der französischen Gewerkschaftsbewegung umwälzende Veränderungen mit sich gebracht. Fünf Jahre nach Kriegsende ist die französische Gewerkschaftsbewegung in einem Zustand der Zerrissenheit wie nie zuvor. Eine Unmenge Abspaltungen und Neugründungen haben nicht nur eine Vielfalt der Tendenzen, sondern auch der Organisationen geschaffen. Die nachstehende Uebersicht soll dem Uneingeweihten ein allgemeines Bild der heutigen Lage geben, um sich in dem grossen Wirrwarr zurechtzufinden.

Die CGT

Nach der katastrophalen Niederlage der Kommunistischen Internationale mit ihrer roten Gewerkschaftspolitik fanden auch die französischen Gewerkschafter, die sich in der sogenannten CGT *Unitaire* (Confédération général du travail *Unitaire*) organisiert hatten, wieder den Weg in den freien Gewerkschaftsbund zurück. Sie stellten der von Léon Jouhaux geführten grossen Mehrheit gegenüber eine, wenn auch sehr aktive, Minderheit dar. Die kommunistische Minderheit wurde 1939 ausgeschlossen, da sie den Abschluss des deutsch-russischen Paktes als höchsten Triumph Stalinischer Weisheit begrüsst. Das Kriegsende hat diese Lage radikal geändert. Die grossen sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen der ersten Nachkriegsjahre gingen an der Gewerkschaftsbewegung nicht spurlos vorüber. Als die CGT aus dem Dunkel der Widerstandsbewegung auftauchte, hatte sie ein völlig neues Gesicht. In der Illegalität war es dem aktiven Kern der Kommunisten ge-